



sche Budget in allen Großstaaten müßte mehrere Milliarden umfassen. Das ist eine Unmöglichkeit. Bei all den Kosten, welche alle kriegsführenden Staaten nach dem Friedensschlusse mit sich schleppen werden, würde diese Aufgabe — ich wiederhole es — den Ruin der Völker bedeuten. Zurückzukehren auf die relativ geringeren Rüstungen aus dem Jahre 1914 aber wäre für den einzelnen Staat schon ganz unmöglich; er wäre dadurch veranlaßt, in der Hinterhand, daß seine militärische Macht völlig zwecklos werden würde. Wenn es aber überhaupt gelingen könnte, allgemein auf das relativ geringe Rüstungsniveau des Jahres 1914 zurückzukehren, dann würde dies ja bereits die internationale Rüstungswettbewerbsbedeutung bedeuten, nur hätte es allerdings gar keinen Sinn, nicht weiterzugehen und tatsächlich abzuzuführen.

Aus diesem Engpasse gibt es nur einen einzigen Ausweg: die internationale Weltabrüstung. Die Flotten haben keinen Zweck mehr, wenn die Staaten der Welt die Freiheit der Meere garantieren und die Landheere erst auf das geringe Maß reduziert werden, welches die Aufrechterhaltung der inneren Ordnung erfordert und nur auf internationaler Basis, das heißt unter internationaler Kontrolle ist dies möglich. Jeder Staat wird etwas von seiner Selbständigkeit aufgeben müssen, um den Frieden zu sichern. Wahrscheinlich wird die heutige Generation das Ende dieser großen pazifistischen Bewegung gar nicht in ihrer vollstündigen Gänze erleben. Sie kann sich nur langsam durchsetzen, aber ich halte es für unsere Pflicht, uns an die Spitze derselben zu stellen und alles Menschenmögliche zu machen, um sie durchgreifend zu beschleunigen. Wenn Friedensschluß müssen Ihre großen Prinzipien festgelegt werden.

Was das erste Prinzip das der obligatorischen internationalen Schiedsgerichtsbarkeit und der allgemeinen Abrüstung zu Lande, so ist das zweite das der Freiheit des hohen Meeres und die Abrüstung zur See. Ich sage absichtlich das hohe Meer; denn ich behalte den Gedanken nicht auf Meerengen aus und ich gebe gerne zu, daß für die verbindlichen Seestrafen besondere Vorschriften und Regeln werden gelten müssen.

Sind diese zwei ersteren jedoch angeführten Momente klar gestellt und gesichert, dann erfüllt jeder Grund zur territorialen Sicherung und dies ist schon das dritte Grundprinzip der internationalen Rechtsbasis.

Der schönen und erhabenen Note, welche Seine Heiligkeit der Papst an die ganze Welt gerichtet hat, liegt dieser Gedanke zugrunde. Wir haben den Krieg nicht geführt, um Eroberungen zu machen, und wir planen keine Vergewaltigung. Wenn die internationale Abrüstung, die wir vom ganzen Herzen er-

sehen, zur Tatsache wird, dann brauchen wir keine internationalen Sicherungen. In diesem Falle können wir auf Vergrößerungen der österröisch-ungarischen Monarchie verzichten, vorausgesetzt natürlich, daß auch die Feinde unser eigenes Gebiet voll geräumt haben.

Der vierte Grund, der eingehalten werden muß, um nach dieser bösen Zeit eine neue friedliche Entwicklung der Welt zu verbürgen, ist die freie wirtschaftliche Betätigung aller und die unbedingte Vermeidung eines zukünftigen Wirtschaftskrieges. Ein Wirtschaftskrieg muß unbedingt aus jeder zukünftigen Kombination ausgeschlossen werden. Wir müssen, bevor wir den Frieden schließen, die politische Sicherheit haben, daß unsere Gegner diesen Gedanken entgegenstehen. Das sind, meine verehrten Herren, die Grundprinzipien der neuen Weltordnung, so wie sie mir vorschweben und welche auf der allgemeinen Abrüstung basieren. Auch Deutschland hat sich ja in seiner Antwort auf die Papstnote ausdrücklich für diese der Allgemeinen Abrüstung bekannt und auch unsere heutigen Gegner haben sich diese Prinzipien, wenigstens zum Teile schon, zu eigen gemacht. Ich bin in den meisten Punkten anderer Ansicht als Herr Lloyd George, aber darin, daß es keinen Revanchekrieg mehr geben sollte, darin finden wir uns.

Der Minister des Äußern fuhr fort: Wir in der österröisch-ungarischen Monarchie, wir haben jene rückläufige Linie, welche von der Beseitigung der Feinde über verschiedene Phasen hinüber schließlich zu weit geringerem gelangt, nicht zu durchlaufen gebraucht. Wir haben von Anfang an unser Ziel erklärt und sind bis heute dabei geblieben. Auf welcher Seite dabei die Kraft und auf welcher die Schwäche liegt, überlasse ich getrost dem Urteil der Welt. Aber niemand möge sich darüber täuschen, daß dieses unser so friedfertiges Programm nicht für ewige Zeiten gilt und gelten kann. Wenn unsere Feinde uns zwingen, den Krieg fortzusetzen, dann werden wir gezwungen sein, unser Programm zu revidieren und unsererseits einen Ersatz zu verlangen. Ich spreche für den jetzigen Augenblick, weil ich die Ueberzeugung habe, daß auf der jetzigen Entwicklungsbasis der Weltfriede zustande kommen könnte.

Bei Fortsetzung des Krieges aber behalten wir uns freie Hand vor. Ich bin festest davon überzeugt, daß wir in einem Jahre noch günstiger dastehen werden als heute. Aber ich würde es für ein Verbrechen halten, wegen irgend welcher materieller oder territorialer Vorteile diesen Krieg auch nur einen Tag länger fortzuführen, als es die Integrität der Monarchie und die Sicherheit der Zukunft fordert. Wenn aber unsere Feinde nicht hören wollen, wenn sie uns zwingen, dieses Wort zu setzen, dann behalten wir uns die Revision unseres Programmes und die Freiheit unserer Bedingung vor. Ich bin nicht sehr optimistisch betreffend die Geneigtheit der Alliierten, mit uns einen Verständ-

dingungsschließen auf vorheriger Basis zu schließen. Die drückende Majorität der ganzen Welt will die den Feinden gegenüber aber ein gewisses Maß an Nachsicht zu tun kalten und mit geringen Mitteln werden die Feinde in den Weg weiter sein. Wir können die Feinde zuhelfen kommen, durch... in die Lage und dazu halten in Hinsicht. Wir haben niemals einen von vergangen schweren Zeiten und werden aber müde in Folge. Unsere Sprache wird kommen und mit ihr die höhere Sprache einer freien, friedlichen Entwicklung Österreich-Ungarns.

Abgeordnetenhaus.

Wien, 2. Oktober. (K.B.) Abgeordnetenhaus. Die Regierung übermittelte auf Grund des Paragraphen des Kriegswirtschafts-Ermächtigungsgesetzes die Grund dieses Gesetzes in der Zeit vom 24. Juli bis 25. September erlassenen Verordnungen und Ermächtigungen, welche dem Kriegswirtschaftsausschuss gewiesen werden.

In fortgesetzter erster Sitzung der Finanzkommission erklärte Abg. Dr. Rabner in Erörterung der politischen Lage: Es scheint, daß jene, welche die Interessen ihrer Väter als Feindeshand erhalten wollen, die Zertrümmerung des Hauses geradezu beabsichtigen. Die Zustimmung bei den Deutschnationalen. Die beim Reichspräsidenten zutage getretene jaghafte Zurückhaltung und Hoffnung, daß sich die Dinge hier von selbst erledigen, ist jedenfalls eine der schlechtesten politischen Denkmethoden. Jenen aber, welche die Hand an den Bestand des Hauses legen wollen, rufe der Herr zu: Wenn jedes Parlament eine Notstandsverordnung war, so ist sie besonders jetzt in dieser turbulenten Kriegszeit vorhanden. Ein Erfolg, der durch die Forderungen werden konnte, ist erdämpft. Der Parlamentarismus der Erzfeinde der Monarchie liegt zertümmert am Boden und hat sich gegen seinen eigenen Träger, den Aristismus, gekehrt. Es bliebe noch die etwaigen Verträge der Feinde, bei Friedenshandlungen in unsere Verhältnisse dreinzubringen abzuweisen. Erst nach dieser Abwehr wird die für die nötigen Reorganisationsarbeit in diesem Staate in die diesen Hause gekommen sein. (Lebhafter Beifall von den Deutschnationalen.) Hierauf ergreift Abg. Ravnitzky das Wort.

Wien, 2. Oktober. (K.B.) Nachdem mehrere Stunden gesprochen hatten, wurde die Verhandlung abgebrochen. Nächste Sitzung morgen mit der Tagesordnung: Kleinere Berichte des Budgetausschusses und werbepolitischen Ausdusches.

Wien, 2. Oktober. (K.B.) Die Obmänner des Reichstages, heute und morgen die auf der Tagesordnung stehenden Finanzgesetze, sowie kleinere Ausschüsseberichte zu erledigen. Dann wird den Ausschüssen Zeit zur Vorbereitung der ihnen zugewiesenen Arbeiten gelassen. Die Erledigung des Budgetprovisoriums wird dem Ausschusse eine 14tägige Frist und für das Budget ein zweiwöchige Frist, für die Zentralrechnungsausschüsse ein solche bis 15. Februar eingeräumt.

Der endlose Weg.

Roman aus Sibirien von J. Dzenham.

11 (Nachdruck verboten.)

„Du bist verheiratet!“ rief er hervor und seine Stimme klang heiser. Sie sah, wie blaß er geworden war und wunderte sich immer mehr.

„Aber nein!“ rief sie lachend. „Das Kind gehört Baria. Ich habe keinen Mann. Wen sollte ich auch heiraten!“

„Mh!“ jubelte Stepan. Das Mädchen vor ihm war sein einziger Gedanke und erfüllte ihn zum Ueberfließen.

„Dich?“ lachte sie.

Sie wunderte sich immer mehr, aber der Mann gefiel ihr. Stepan äußerlich — die kernige Männergestalt, die geraden ehrlichen Augen, das scharfgeschnittene, energische und doch so weiche Gesicht. Sie hatte ihn noch nie vorher gesehen, sie kannte ihn nicht, sie verstand nicht, weshalb er sich so freute, aber etwas von dieser Freude strömte doch, ohne daß sie es wollte, kam daß sie es ahnte, über auf sie und erreichte sie sonderbar.

„Ich will Vater holen,“ sagte sie endlich verlegen. „Sie sind alle draußen bei Dimitri Sarg.“

„Warte noch,“ bat er. „Ich muß dir doch erklären... Erinnerst du dich — vor zwölf Jahren war es — an einem Konvoi von Verschickten, der auf dem Wege nach Irkutsk an eurem Hause vorbeikam, und an einen kleinen Bub, schlammüberzogen von oben bis unten, der gar so hungertig war und dem du dein frischgebackenes Brot —“

„Wofür?“ unterbrach sie ihn, stauend über alle Maßen und lustig lachend, „den Bub hast du nie vergessen und ich hätte ihn ja auch nie vergessen können, denn jedesmal seitdem, wenn ich etwas Dummes anstellte, hieß es: Was soll man auch mit ihr anfangen! Sie verschrenkt ja sogar ihr blychen Essen an die schmutzigen Jungen der großen Straße...“

„Der schmutzige Junge war ich!“

„Du...“

„Und nie in meinem Leben konnte ich das Gesicht von Klein-Katinka vergessen. Im Feuer der Schmelze leuchtete sie für mich, im Wald huschte sie vor mir hin, im Wasserpiegel sah ich dich und immer in Träumen. Man ganzes Leben lang warst du es, die ich liebte und nach der ich mich sehnte, Katinka!“

„Du warst der Bub?“ Sie war über und über rot geworden.

„Ja, der schmutzige Junge. Und nun bin ich ein Mann, und endlich hab ich dich gefunden. Katinka — Katia...“

„Ich muß meine Eltern holen,“ sagte sie hastig, legte das schlafende Kind in die Wiege und schlüpfte zur Türe hinaus. In wenigen Minuten kam sie zurück mit ihrem Vater, ihrer Mutter und ihrer Schwester Baria, die alle sehr verwunderte Gesichter machten, so wenig Katia ihnen auch in der Eile hatte erzählen können. Katia trat als letzte in die Stube und verhielt sich ein wenig hinter den anderen.

„Ich bin Stepan Iljine, der Sohn von Ivan Iljine in Irkutsk,“ begann Stepan.

„Iljine — der die Pflüge macht?“ fragte Toljin.

Katias Vater machte etwa sechzig Jahre alt sein und war ein magerer, schon ein wenig gebeugter Mann, mit einem langen, schmalen Gesicht, das wirres, graues

Haar und ein struppiger grauer Bart umrahmte. Die kleinen Augen blickten lebhaft und hatten etwas Kluges.

Vor zwanzig Jahren war er als Verschickter nach Sibirien gekommen, weil Seleninisk Männer brauchte und es einem Vollzeigewaltigen in Toljin kleinrüssiger Heimal mißfallen hatte, daß er kein Preis gepannt mit Ägeln kuschelte, statt hübsch beschneide nebenher zu laufen. In Sibirien fuhr Toljin jetzt so gar sechspündig, wenn es ihm beliebt. Kein Hund krährte danach.

Seine Frau, Maria Feodorowna, hatte im Gege sag zu ihrem Manne gar nichts Mageres und sah in ihrem runden, immer lachendem Gesicht unendliche gutmütig aus. Von ihr hatten die Töchter die wunder schönen dunkelblauen Augen.

In Barias Älgen lag nicht viel Nehtlichkeit in ihrer jüngeren Schwester. Sie war auch viel älter. Das Kind blühte erst drei Monate und sie war noch kaum bleich und still saß sie da und sprach in Gegenwart des Fremden kaum ein Wort —

Stepan nickte auf Toljins Frage. „Er ist mein Vater,“ antwortete er.

„Im — Eure Pflüge sind gut.“

„Alles, was wir machen, ist gut, und gute Arbeit hat uns vorwärts gebracht. Sagte Katia es dir schon. Ich bin der schmutzige Junge, dem sie vor zwölf Jahren ihr Brot schenkte.“

Toljin brumnte irgend etwas, während Maria Feodorowna freundlich lachte. „Du bist aber gewöhnlich feindlich,“ meinte sie. „Und viel faulbarer geworden!“

„Die Straße war auch so schlammig damals,“ entschuldigte sich Stepan verlegen.

(Fortsetzung folgt.)

### Der Kampf um das Koalitionskabinett in Rußland.

Die „Königliche Zeitung“ bringt folgendes Stimmungsbild aus Stockholm über den großen politischen Kampf in Rußland: Die neue Krisis in der vorläufigen Regierung, welche die geplante Umwidmung trotz aller Bemühungen Kerenskis noch immer nicht genügend durchzuführen konnte, bildet den beherrschenden Gegenstand in den politischen Betrachtungen der hier vorliegenden russischen Blätter, die bis zum 19. v. M. reichen. Mit allen Mitteln bekämpft die börgertliche Presse den im Arbeiter- und Soldatenrat verkörperten Sozialismus und wendet sich gegen die von diesem auf den 26. September anberaumte demokratische Konferenz. Dabei sucht die „Kietisch“, das Sprachrohr der Kadeten, einen Keil zwischen den Sozialismus zu treiben, indem sie diesen mit dem wegen ihres Aufstandes im Sulk noch immer verhängigten und beschimpften Bolschewiki oder der in Finnland hausenden Soldateska gleichstellt. Als wichtigster Erfolg dieser durchsichtigen Taktik der Kadeten ist zu buchen, daß die sich auf die unerste Bauern- und Bauernschaft stützenden und ihre eigenen Organisationen besitzenden Sozialrevolutionäre in der Petersburger Stadtarena sich von den Sozialisten getrennt haben und mit den Kadeten zusammenschließen. Sehr bezeichnend für diesen Umsturz ist die Haltung ihres Parteiblattes, des „Djelo Naroda“, das mit eindringlichen Worten vor der Vertiefung des alle gleichmäßig bedrohenden und von allen gleichmäßig verfaßelten Klassenkampfes warnt; dieser ist das einzige Uebel, welches das ewige Schwanken in revolutionären Rußland verursache und zur Anarchie führe. Unter schärfsten Vorwürfen von der Sozialdemokratie, die seit dem Aufstande Kornilows von den Koalitionsgeanken nichts wissen will, sondern jetzt ein rein sozialistisches Kabinett erstrebt, wendet sich das „Djelo Naroda“, das gleichzeitig das Sprachrohr des von den Kadeten aufs heftigste bekämpften und jeden zurückgetretenen Alteshamministers Wiktor Tschernow ist, gegen das neugeschaffene fünfköpfige Direktorium, das Tschernow nicht mit Unrecht als ein Instrument Kerenskis, mit dem er seit seinem Rücktritt in bitterster Feindschaft liegt, betrachtet. Diesen Fünfmännerrat nennt er das bedauerliche Uebel, das unbedingt beseitigt werden müsse. Zwar wirft er den Kadeten noch einmütig vor, daß sie die idealen Urheber des Kornilowschen Aufstandes gewesen seien, doch erklärt er eine Koalition mit ihnen für viel ungefährlicher als ein Ministerium, das der Fünfmännerrat allein bilden würde, und das unverzüglich zum Bürgerkrieg führen müsse.

Mit der Vertagung der Entscheidung der Agrarfrage bis zur verfassunggebenden Versammlung, die als einziger Schlüssel zur Lösung der Gesamtfrage wieder aus der Begeistertheit gezogen wird, und mit der Rätezeitung Tschernows, den die kadettischen Großgrundbesitzer wegen seines Entgegenkommens den landhungrigen Bauern gegenüber aufs heftigste bekämpfen, hat offenbar die Feindschaft zwischen den Kadeten und dem Kleinbürgerum einseitigen einen Ausgleich gefunden. Mit aller Schärfe wendet sich nun die „Kietisch“ gegen die sozialistischen Blätter, wie die „Sowjetija“ und „Rabotshaja Gazeta“, die Sprachrohre des Arbeiter- und Soldatenrates, und gegen die „Rownaja Schison“, das Blatt Maxim Gorkis. In einem Leitartikel der Wiltshkows nachstehenden „Kietisch“, der die radikale Presse der Wiltshkows an den allgemeinen verurteilten Offiziersorden bekräftigt, heißt es u. a., der Sieg der Bolschewiki, der infolge der neuesten innerpolitischen Entwicklung drohe, sei erister als man ahne. Wenn der in Deutschland hochgeschätzte Sachgenau auf der demokratischen Konferenz die Oberhand erhalte, wäre der Untergang der Revolution besiegelt. Da die Werbung, die vorläufige Regierung werde der demokratischen Konferenz fernbleiben, dahin zu beruhten ist, daß zwar der Fünfmännerrat als solcher nicht erscheinen wird, Kerenskis aber persönlich sein Erscheinen zugesagt hat, und auch mehrere andere Minister als Sozialisten sprechen werden, wird der Koalitionsgeanke mächtig gelüht. Auch grüßt die bürgerliche Presse den Sozialismus dadurch viel Wasser ab, daß sie ihn lächerlich macht und seine völlige Unfähigkeit, die beiden größten Uebel, den Hunger und die äußere Gefahr, zu beseitigen, stark unterstreicht. Die „Kietisch“ führt dabei eine kühne Sprache, indem sie die Gefahr der Bolschewiki abschichtlich überstreift. Der „Djen“, das Kerenskis nachstehende Sprachrohr der Trudowiki, sekundiert dabei dem Kadettenblatt, indem er darauf hinweist, daß die Aufrührertrimmung im Bürgertum, die sich in der Erhebung Kornilows bekundet habe, sich legen werde, wenn man sich zu gemeinsamer Arbeit zusammenschließt. Das Zusammenwirken des Bürgerturns und der Demokratie sei der einzige Ausweg aus der Sackgasse. Weltänstlich sei erwähnt, daß zu den vielen Schredmitteln, mit denen die für die Koalition eintretenden Blätter ihre innerpolitischen Gegner einschüchtern wollen, auch die völlig aus der Luft gegriffene Behauptung gehört, daß der Abbruch der Beziehungen zu Schweden bevorstehe. Gegen alle diese durchsichtigen Wände wendet sich die „Rabotshaja Gazeta“, indem sie ausführt, man

sei schon daran gewöhnt, daß die Bourgeoisie mit dem Popanz der Bolschewiki geschredet werde, man solle sich vor der Hypnose der schauerlichen Worte hüten. Die Koalition sei für den Sozialismus unannehmbar, weil er sich durch die Beteiligung an der Koalition die Hände bünde, dem kriegerischen Bürgerturn aber volle Freiheit erklären müsse. Das Unglück des Landes, das die Koalition bezeugen wolle, ist nach Gorkis Zeitung der Hunger und die Hungersnot, die Bekämpfung beider sei das Ziel der Revolution. So lange 12 Millionen Männer jeder produktiven Arbeit entzogen seien, und vier Fünftel der Industrie nur für den Kriegsbedarf arbeiteten, sei keine Besserung zu erhoffen. Der Krieg sei der bodenlose Grund, der Rußland verhöfliche. Damit in den Städten Brot, in den Dörfern Industrieerzeugnisse vorhanden seien, müsse eine energische Politik zur Liquidierung des Krieges einziehen. Die Bourgeoisie liege in Buchanan's Ketten, während das gesamte Volk eine Politik des Brotes und des Friedens verlange.

### Die Chinesen an der französischen Front.

Bekanntlich werden an der französischen Front in zunehmendem Maße chinesische Kulis zu Arbeitsleistungen verwendet. Als die ersten Eingeborenen in der britischen Kolonie Weihaiwei angeworben wurden, warnten, wie die „Daily News“ dieser Tage schreibt, chinesische Zeitungen und Plakate vor der Anwerbung, indem sie behaupteten, die Chinesen würden in Wirklichkeit als Soldaten benötigt, und viele von ihnen würden auf den Schlachtfeldern den Tod finden oder verwundet werden. Diese Behauptungen seien schnell als boshaft, von deutscher Seite ausgehende Verleumdungen hingestellt worden, und den Kulis habe man die feierlichsten Versprechungen gegeben, daß sie nicht bei militärischen Operationen verwendet würden. Da keine vollständige Bürgerschaft gegen eine immerhin mögliche Gefahr gegeben werden konnte, habe man ihnen erzählt, daß die im Umkreis befindlichen Gerüchte vollkommen unbegründet seien.

Dann fährt das Blatt fort: Jetzt kommen aus Frankreich Berichte über die Lage der Chinesen, die dringend Aufmerksamkeit verlangen. Die Kulis sollen bei ihrer Ankunft in Frankreich genau wie ein gewöhnliches britisches Arbeiterbataillon behandelt worden sein; sie sollen Vorsehungen haben, die ihre Sprache und Gewohnheiten nur wenig oder überhaupt nicht kennen; sie sollen an Orten, wie Dünnkirchen, gearbeitet haben, wo infolge der Luftangriffe und des Geschützfeuers mehrere von ihnen getötet und sehr viele verwundet worden seien; sie weiterhin soll als Vorsichtsmaßregel gegen Ausbrüche von Panik, wie sie infolge dieser Ereignisse vorgekommen seien, ernstlich erwogen worden sein, die Kulis in eingezäunten Lagern mit militärischer Bewachung unterzubringen. Endlich werden Fälle von Vertragsbrüchen gemeldet, so die Verwendung von Leuten als Arbeiter zu Arbeiterlöhnen, die bei hohem Gehalt als Facharbeiter verpflichtet waren. Diese Dinge sind hoffentlich nicht wahr. Wenn sie doch vorgekommen sind, geschah es ohne Zweifel aus Unkenntnis. Aber die sich verbreitenden Nachrichten hierüber können so bedeutende Folgen haben — es steht nichts weniger als unsere zukünftige Stellung in China auf dem Spiel —, daß die englische Regierung dringend hier nach dem Nachten sehen muß. Unbedingt nötig sind eine schnelle Untersuchung und, wenn erforderlich, sofortige Maßnahmen, um ein Unheil, das in höchst gefährlicher Weise auf unsere ganze Stellung im Osten zurückwirken kann, zu verhüten.

Es kann natürlich keinem Zweifel unterliegen, daß die in dem englischen Blatte erwähnte Lage der chinesischen Kulis an der französischen Front durchaus den Tatsachen entspricht. Die Farben sind dabei offenbar noch viel zu matt aufgetragen. Der Mannschäftsmangel, hervorgerufen durch die ungeheuren Verluste, hat die Engländer und vor allem die fast völlig erschöpften Franzosen bereits seit langem gezwungen, fremde, meist farbige Arbeiter in der Kriegsindustrie und für die umfangreichen Arbeiten hinter der Front zu verwenden. Für die geringeren Arbeiten werden hauptsächlich Amerikaner und Chinesen gebraucht. Daß die Lage dieser Arbeiter durchaus traurig ist, läßt sich leicht denken. Man behandelt sie eben schon mehr als eine Art von Sklaven, die einfach stumpf und dumpe ihre schweren Arbeiten zu verrichten haben. Ob sie dabei im Feuerbereich arbeiten müssen, spielt natürlich gar keine Rolle. Nachdem diese Tatsachen in das Heimatland durchgeschickert sind und dort gegen die Anwerbung, weil die Chinesen keine Lust haben, auf den Schlachtfeldern Europas als Kanonenfutter zu dienen, Stimmung gemacht wird, die selbstverständlich von den bösen Deutschen ausgeht, fürchten die Engländer für ihr Ansehen und ihre Macht im fernen Osten, die an und für sich schon durch die wachsende militärische und wirtschaftliche Stärke Japans nicht mehr auf festen Füßen stehen. Die britische Besatzung Weihaiwei, das ist Wächtergarde, im Nordosten von Schantung, wurde 1899 von Japan aus der japanischen Kriegsbeute an

England abgetreten als Gegenleistung gegen die russische Bedingung auf Liaoning. Auch den Chinesen istenaka also langsam die Augen dafür aufzugehen, wie der vielgeprüfene Kampf für „Freiheit und Recht“ in Wirklichkeit ausseht.

### Vom Tage.

Infolge andauerndem Mangel an Gasdruck und anderer Umstände erscheint das „Polzer Tagblatt“ seit einigen Tagen und so auch heute nur mit einem Teil des Nachrichtenmaterials.

Fischverkauf. Im Falle des Erlangens von Fischen werden diese heute nachmittags zum Verkauf gebrachten. Bezugsberechtigt sind heute die Lebensmittelposten von Nr. 7501 an.

Für Lazarett. Stenographischen Kestoff sendet stenographiekundigen verunletzten oder kranken Soldaten zur Fortbildung und Unterhaltung kostenlos der Stenographieverein in St. Joachimstal (Böhmen).

### Spendet Beiträge für das zu errichtende Invalidenheim!

#### Wichtiges.

Personalbest. Nr. 275.  
Garnisonsinspektion. Oberleutnant Seidl.  
Vergütliche Inspektion. Auf S. M. S. „Bellona“  
Landsturmmarzi Dr. Zelländer; in der Maschinenkule (Spital) Landsturmmarzi Dr. Ciotti.

Personalverordnungen. Seine k. u. k. Apostolische Majestät geruhen allergnädigst zu verleißen das Ritterkreuz des Leopold Ordens mit der Kriegsdekoration und den Schwertern in Anerkennung vorzüglicher Dienstleistung von dem Freunde dem Vizadmiral Napoleon Louis Edlen von Wavel; das Kommandeur, des Franz-Josef-Ordens mit der Kriegsdekoration in Anerkennung vorzüglicher Dienstleistung im Kriege dem Kontradmiral Otokar Schuberl; das Ritterkreuz des Franz-Josef-Ordens mit der Kriegsdekoration in Anerkennung vorzüglicher Dienstleistung im Kriege dem Korvettenkapitän d. R. Ivan Ritter Franowich von Bersek. — Verleißen wird von den hiesig von Seiner k. u. k. Apostolischen Majestät bevollmächtigten Kommandos in Anerkennung tapferen Verhaltens als Flieger vor dem Feinde die Silberne Tapferkeitsmedaille 1. Kl. dem Ref.-Einj.-Freim. Stabsadjutantenwärter Josef Niedermayer, dem Ref.-Einj.-Freim.-Maschinenwärter Alois Mericka, dem Ref.-Einj.-Freim.-Elektrowärter Friedrich Welker und dem vor dem Feinde gefallenen Seekadetten in d. R. Adalbert Kern, zum zweitenmale die Silberne Tapferkeitsmedaille 2. Kl. den Führern in d. R. im Seebataillon Stephan Graber und Hermann Kellisch; die Silberne Tapferkeitsmedaille 2. Kl. dem Leutnant in d. R. im Seebataillon Franz Wlasek, den Führern in d. R. im Seebataillon Paul Loebel und Ladislav Toron, dem Ref.-Einj.-Freim.-Stabsadjutantenwärter Jaroboj Erch, dem Fliegermeister Johann Wolnar, dem Fliegerquartiermeister Mar Dr, dem Zwei.-Freim.-Maschinengast August Dillinger, die Bronzene Tapferkeitsmedaille dem Ref.-Fliegermeister Johann Carini; sämtliche vom Stande des Seestregerkorps.

### Danksagung.

Die Gefertigte dankt hiemit allen jenen, welche ihrem verstorbenen, unvergebliehen Gallen, Herrn

### Ermagne Blasich Arsenalarbeiter

das letzte Geleit gaben. Besonderer Dank sei der Maschinenbaudirektion, den Werkstätten und den Arbeitern der Gießerei ausgesprochen.

Polza, am 3. Oktober 1917.

### Die trauernde Witwe.

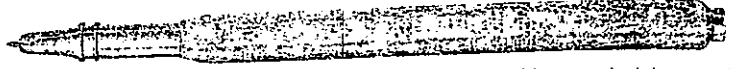
**Kleiner Anzeiger.**

Ein gewöhnliches Wort 8 Heller, ein fettgedrucktes Wort 12 Heller; Minimaltaxe 1 Kronen. — Für Anzeigen in der Sonntagnummer wird die doppelte Gebühr berechnet

- Villenwohnung** mit 2 Zimmern, Küche und Zubehör zu vermieten. Spitalstraße 12. 1670
- Zwei möblierte Zimmer** sofort zu vermieten. Franz-Ferdinand-Straße 17. R 1688
- Zwei möblierte Zimmer** sind an 1. eventuell 2 Herren zu vermieten. Barbacaniergasse 11, 3. St. 1688
- Wett möbliertes Zimmer** mit Gasbeleuchtung in der Nähe der „Bellona“ zu vermieten. Adresse in der Administration. 1687
- Möbliertes Zimmer** zu vermieten. Via Flanatica 2, 1. St. 1688
- Möbliertes Zimmer** zu vermieten. Via Lazaric 64, Partierre. 1689
- Möbliertes Zimmer** zu vermieten. Via Epulo 15, 1. Stock. 1684
- Elegant möbliertes Zimmer** mit ganz freiem Eingang zu vermieten. Radetzkystraße 4, 1. St., links. 1679
- Möbliertes Zimmer** mit Klavier, Bad und elektr. Licht zu vermieten. Via Lazaric 11, 1. St. 1670
- Schön möbliertes Zimmer** ab 1. Oktober zu vermieten. Via Epulo 14. 1688
- Fraülein** sucht möbliertes Zimmer mit Küchenbenützung im Bezirk Monte S. Martino, Monte Rizzi oder Monte Grande. Anträge an die Administration. 1671
- Großes, elegantes Herrenzimmer** per sofort gesucht. Anträge „J. K.“ an die Administration 0
- Dienstmädchen** wird aufgenommen. Legitimation vorhanden. Adresse in der Administration. 1678
- Junges Spießenträger** aus erstklassigem Wiener Hotel empfiehlt sich seinem Hotel oder Kasino in Pola. Eintritt sofort. Legitimation nicht vorhanden. Adresse: A. Barbocka, Wien, XVI. Bez., Kirchhofergasse 7-9, 1. Stock. R
- Kleiner Baumarkt** auf Monte Rizzi zu verkaufen. Anfragen sind zu richten an Frau Faunt Kiesling, Trautensau, Farbergasse 9 (Böhmen). R
- Damen-Filzschuhe**, Federn, Blumen, Schleier etc. werden an und von 4—6 Uhr nachmittags verkauft. Luise Charvat, Via Ostilia 3, 1. St., rechts. 1650
- Smoking** zu verkaufen. Emil Messner, Via Lepanto Nr. 14. 1683
- Bestehende Uniformformen** für einen Marinekanzleibeamten zu verkaufen. Villa Pohl, Admiralsstraße 37, 1. St., von halb 6 bis 8 Uhr p. m. 1672
- Chromatische Ziehharmonika** zu verkaufen. Certeel, Via Dignano 19, 1. St. 1682
- Mittlerer Eiskasten** von der Offiziersmenge des Festungspitals Nr. 3 zu kaufen gesucht. 1680
- Kabinenkoffer** oder großer Reisekorb zu kaufen gesucht. Gefl. Zuschriften an Ignaz Presl, Policarpo Nr. 190. 1685
- Zwei Violinkästen** werden gekauft. Charvat, Via Ostilia 3, 1. St., rechts. 1678
- Klavierunterricht** gesucht. Anträge an die Administration. 1675
- Klaviersmacher** Streif Franz aus Wien übernimmt Stimnungen und Reparaturen. Gefl. Zuschriften erbeten unter „Klaviersmacher Streif“ an die Administration 3. Bl. 1682
- Verloren** wurde auf dem Wege Via Tartini—Via Barbia—Kasernenplatz eine goldene Brosche mit 3 blauen Steinen. Gegen Belohnung abzugeben in der Administration. 1681

**„DRUSEIDT“<sup>66</sup> der vollkommenste Füllbleistift der Welt!**

(Patentiert in allen Kabinenländern von 1876)



Nach kurzen Gebrauch dauernd unentbehrlich!

Einzig bequem, den Knopf nur drückt, Schreibe, dann drückt' das Blei zurück.

Froh kann man schreiben und nicht schreiben!



**Gebrauchsanleitung:** Ein Druck auf den Knopf drückt die Bleispitze zurück. Man drückt man einfach die Bleispitze zurück, indem man den Knopf mit dem Finger drückt. Die Schreibbartheit drückt. Beim Zurückdrücken der Bleispitze springt sie zurück in den Nocken, um den von der Bleispitze abgeschriebenen Blei zu entfernen. Durch diesen Vorgang wird die Bleispitze bei jedesmaligen Druck auf den Knopf immer wieder zurückgeführt. Durch die Federkraft durch irgend einen Umstand ab, so drückt man es leicht gegen die Bleispitze zurück, worauf der Druckknopf oben erscheint. Ein Druck auf denselben bewirkt wieder das Zurückdrücken der Bleispitze. Der Stift braucht somit keine Federsteckhilfe, kein Drehen und auch die zweite Hand zu gebrauchen. Die Schreiblinie ist dünn und braucht daher nicht gespitzt zu werden.

**Reservminen:** Jeder Druckstift ist in der Halberstadt mit Reservminen versehen. Jede Mine ist auf selben verwendet man nur Original-Druseidtmine, die in allen Kabinen, Hotel und öffentlichen Gebäuden zu haben sind. Jeder Druckstift ist in der Halberstadt mit Reservminen versehen. Jede Mine ist auf selben verwendet man nur Original-Druseidtmine, die in allen Kabinen, Hotel und öffentlichen Gebäuden zu haben sind. Jeder Druckstift ist in der Halberstadt mit Reservminen versehen. Jede Mine ist auf selben verwendet man nur Original-Druseidtmine, die in allen Kabinen, Hotel und öffentlichen Gebäuden zu haben sind.

**Papierhandlung Jos. Krmpotic, Custozaplatz 1.**

**Hollschuhlaufplatz des „Roten Kreuzes“.**

Heute um halb 5 Uhr nachm.

**großes Konzert**

der k. u. k. Marinemusik.

**Hilfsbüchlein zum Fachzeichnen**

der Schlosser, Maschinenbauer, Dreher etc. Von Almstedt. K 1-84.

Vorläufig in der B. Schinner'schen Buchhandlung (Mahlers).

Viscan, Formeln und Tabellen für den praktischen Elektrotechniker. Kr. 5-50.

Wurz, Hilfsbuch für Maschinisten und Heizer. Kr. 5-60.

Verlag bei E. Schmidt, Buchhandlung, Pola, Foro 12

**KINOTHEATER „NOVARA“**

Heute Mittwoch:

**Mirko Pasqua**

Drama in 6 Akten. — In der Hauptrolle VIGGO LARSEN und WANDA TREUMAN. Neuhelt für Pola! Filmlänge 1900 Meter.

**Bilder Sr. Majestät**

(Frachtausgabe des Kriegshilfsbureaus) im Formate 472 cm und 22 29 cm. Zu haben bei Jos. Krmpotic, Custozaplatz Nr. 1.

Gebrauchte, bzw. nicht mehr verwendete

**Handstempelgriffe**

aus Holz kauft in jeder Menge bei der Druckerei Jos. Krmpotic, Custozaplatz Nr. 1.

Alfred Martinz:

**Seemannsständch**

Für Gesang und Klavier. — Preis K 1.-

**Vormerkungen**

**auf ganze, halbe, Viertel- und Achtel-Lose der 9. k. k. österr. Klassenlotterie**

werden, u. zw. nur im schriftlichen Wege, behufs gemeinsamer Bestellung für Pola bei Angabe der genauen Adresse des Bestellers von der Verwaltung unseres Blattes entgegengenommen.

Die Bestellung ist zu adressieren:

Verwaltung des „Polaer Tagblatt“ (Klassenlotterie) in Pola.